

Thomas Martin Buck

# EIN BUCH PRÄGT DIE ERINNERUNG

Die Konzilschronik des Ulrich Richental als  
multipler Text

Wer in Konstanz über Ulrich Richental spricht<sup>1</sup> und dies – überdies – noch im Rahmen eines bemerkenswert lange und aufwändig zelebrierten öffentlichen Konzilsjubiläums tut, muss wissen, dass er über einen Zeit- und Augenzeugen spricht, der bis heute die Erinnerung an das Konzil wie kein anderer prägt und bestimmt. Das heißt nicht, dass er die wichtigste und zuverlässigste Quelle ist, aber es heißt, dass wir das historische Geschehen teilweise noch heute durch seine Augen sehen. Wie sehr dies der Fall ist, hat Andreas Bihrer am 29. Mai 2014 im Rahmen einer Tagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg zu den Rahmenbedingungen und der Rezeption des Konstanzer Konzils ausdrücklich betont<sup>2</sup>.

Der Kieler Mediävist hatte in seinem Vortrag zum Thema »Eine Feier ohne den Hausherrn? Der Konstanzer Bischof und das Konzil« zu Recht die provokative Frage aufgeworfen, ob denn das Konzil ohne den geistlichen Hausherrn stattgefunden habe. Er meinte damit den damals amtierenden Ortsbischof Otto III. von Hachberg (1410–1434)<sup>3</sup>. War es doch schon der älteren Forschung – und an dieser Stelle ist vor allem der Münchener Kirchenhistoriker Hermann Tüchle (1905–1986) zu erwähnen – aufgefallen, dass der Konstanzer Bischof während des Konzils eine sehr randständige Rolle spielte<sup>4</sup>. Das gilt jedenfalls für die erhaltene quellenmäßige Überlieferung, die nahezu nichts von ihm berichtet.

## HISTORIOGRAPHIE ALS NACHTRÄGLICHE PERSPEKTIVENVERENGUNG

Spielte Otto also tatsächlich, wie Tüchle 1964 formulierte, während des Konzils »keine besondere Rolle«<sup>5</sup> oder war er, wie es in der 2014/15 stattfindenden Alltagsausstellung mit dem Titel »Konstanz um 1414 – Städtischer Alltag zur Zeit des Konzils« im

Konstanzer Rosgartenmuseum auf einer Schautafel hieß, wirklich ein »unauffälliger Bischof«? Nur einmal, und zwar im Zusammenhang eines Predigt- und Messeverbots für Jan Hus, ist in einer der wichtigsten Quellen, nämlich der Konstanzer Konzilschronik Ulrich Richentals, vom Ortsbischof die Rede<sup>6</sup>. Und hier liegt, wie Bihrer ausführte, das Problem, berichtet Richental, der gewissermaßen die volkssprachliche Hauptquelle des Konzils bildet, aufgrund der städtisch-bürgerlichen Perspektive, die sein Werk einnimmt, doch nahezu nichts über Bischof Otto.

Die ältere Forschung hat daraus – und wie Bihrer meint: vorschnell – geschlossen, dass Otto für die meiste Zeit des Konzils in der Stadt nicht anwesend war, also dem Konzilspapst, der bekanntlich in seiner Bischofspfalz am oberen Münsterhof residierte, Platz machte bzw. aus der Stadt verschwand und erst nach dem Konzil wieder zurückkehrte<sup>7</sup>. Ob das wirklich der historischen Wahrheit entspricht, wissen wir freilich nicht. Bihrer geht jedenfalls davon aus – und er stützt sich dabei auf die Urkundenüberlieferung bzw. auf die Bischofsregesten – dass Otto während der Kirchenversammlung in der Stadt logierte, also durchaus präsent war<sup>8</sup>. Es gab also kein Konzil ohne den Bischof.

Otto von Hachberg ließ jedenfalls, wie man im Jahr 2014 in der Großen Landesausstellung zum Konzilsjubiläum im Konstanzer Kaufhaus sehen konnte, nachweislich eigene Münzen herstellen<sup>9</sup>, die Pfalz im Vorfeld des Konzils umbauen bzw. renovieren<sup>10</sup> – und war, wie der Kuriale und spätere Bischof von Teramo, Giacomo Cerretani, in seinem *Liber gestorum* berichtet, sowohl beim Adventus des Konzilspapstes am 28. Oktober wie auch bei der Ankunft des Königs am 24. Dezember 1414 persönlich gegenwärtig<sup>11</sup>. Er wird auch in den erhaltenen Teilnehmerlisten geführt.

Wir müssen und können die Frage, ob und inwiefern Otto auf der Konzilsbühne tatsächlich präsent war, hier freilich nicht entscheiden. Aber das kleine Beispiel zeigt doch, wie sehr die Sicht des Chronisten unsere Perspektive auf das Konzil bis heute bestimmt bzw. – um es noch schärfer zu formulieren – dominiert und determiniert<sup>12</sup>. Historiographie fungiert hier offenbar als nachträgliche Perspektivenverengung. Man kann sogar von einer erinnerungspolitischen Dominanz des Chronisten sprechen, die so weit geht, dass die Frage, was vom Constantiense übrig bliebe, wenn wir Richental und seine Chronik nicht besäßen, durchaus berechtigt ist.

Wir sollten uns also nichts vormachen: Wir sehen – und das gilt vor allem für die berühmten Illustrationen der Chronik – das Konstanzer Konzil immer noch primär durch die Augen Richentals. Es ist weithin seine Perspektive, die bis heute unsere Wahrnehmung auf das historische Ereignis bestimmt. Das ist umso erstaunlicher, als Richental der älteren Forschung nicht gerade als herausragender Historiker galt<sup>13</sup>. Dennoch hat der Chronist die städtische Konzilsmemoria bis heute maßgeblich bestimmt und geprägt.

Das heißt nicht, dass wir auf die einzigartige Quelle künftig als Grundlage für unsere Forschung verzichten oder ihre Bedeutung für die Erfassung des konziliaren Geschehens in der Bodenseestadt relativieren oder gar nivellieren wollen. Das geht schon deshalb nicht, weil es eine zentrale, eine wichtige, eine singuläre Quelle ist, auf die wir

weder verzichten wollen noch können. Wir sollten aber wissen, dass es sich um eine zwar wertvolle und, rezeptions- und wirkungsgeschichtlich betrachtet, höchst einflussreiche, aber doch *selektive* Sicht der Dinge handelt, die unser kollektives Gedächtnis bis heute massiv beeinflusst bzw. dominiert.

Das bedeutet: Richental liefert ein wirkmächtiges Bild, aber kein Abbild des Konzils. Das tut zwar keine Geschichtsschreibung. Jede historische Erkenntnis ist als retrospektive Erkenntnis selektiv, sie wählt aus, fokussiert und perspektiviert. Aber das im Falle Richentals noch einmal ausdrücklich zu betonen, ist doch – angesichts einer zunehmenden Popularisierung und Aktualisierung des Konzils<sup>14</sup> – wichtig, weil es sich um eine zentrale Quelle handelt, die in der Gefahr steht, überschätzt und überbewertet zu werden. Aufgrund der, wie dies Johannes Helmuth und Heribert Müller genannt haben, »ikonischen Plastizität« der Chronik<sup>15</sup> entsteht jedenfalls vielfach der Eindruck, der Chronist habe das Konzil so geschildert, wie es tatsächlich war.

Man denke hier etwa an die »realistischen« Konstanzer Marktszenen, die Pastetenbäcker, das »große Tier«, die Verbrennung von Jan Hus usw.<sup>16</sup> Man glaubt, wenn man die Chronik im Faksimile oder im Original durchblättert, im Rankeschen Sinne zu sehen und zu erfahren, »wie es eigentlich gewesen«. Aber das ist eine Illusion. Gerade das letzte Beispiel, die Verfolgung und Hinrichtung von Jan Hus, zeigt, dass Richental keineswegs immer »die« Wahrheit erzählt, sondern ein bestimmtes Bild lanciert bzw. bestimmte Vorstellungen evoziert. Von Hus erzählt er beispielsweise eine Fluchtgeschichte, die ein Gericht kolportiert, das vermutlich nicht der historischen Wahrheit entspricht<sup>17</sup>, aber im zeitgenössischen Konstanz eine wichtige Funktion erfüllte, nämlich einen zum Tode verurteilten »Häretiker« im Nachhinein zu diskreditieren.

Dasselbe gilt für den Konzilspapst Johannes XXIII. Diesen lässt Richental bekanntlich im Eingang der Chronik auf dem Arlberg in den Schnee fallen und einen berühmten Ausspruch tun, der seiner Stellung unangemessen und vermutlich so nie gefallen ist<sup>18</sup>. Die moderne Forschung zur Geschichtsschreibung des Mittelalters hat deshalb zu Recht betont, dass die vormodernen historiographischen Werke nicht unmittelbar zu den »Fakten« führen, sondern u. a. auch eine »Botschaft« vermitteln, wir sie also neu und anders »lesen« müssen, wenn wir sie hinsichtlich ihrer Intention tatsächlich verstehen wollen. Ihre Aussagen sind in jedem Fall differenziert und mit Vorsicht aufzunehmen.

Auf unseren Chronisten bezogen, heißt das: Der Chronist präsentiert, wie jeder moderne Historiker auch, *seine* Sicht der Dinge. Diese sollten wir selbstverständlich zur Kenntnis nehmen, aber nicht absolut setzen, sondern als das nehmen, was sie ist: ein historiographisches Verständnisangebot unter vielen, das wir kritisch hinterfragen und reflektieren müssen. In beiden genannten Fällen – bei Johannes XXIII. und bei Jan Hus – ging es letztlich darum, Personen, über die auf dem Konzil kontrovers diskutiert wurde, nachträglich zu diskreditieren bzw. die Urteile, die das Konzil über sie gefällt hatte, im Nachhinein zu sanktionieren bzw. zu legitimieren. Geschichtsschreibung bietet ja im-

mer eine ex-post-Darstellung. Sie kann nachträglich Urteile fällen, die den Zeitgenossen aufgrund ihrer Verstrickung in die Ereignisse so noch nicht möglich waren.

Wir halten deshalb fest, dass die Chronik nicht die »ganze Wahrheit«, sondern nur eine mögliche Sicht der Dinge bietet. Es gibt noch viele andere Quellen, die über das Konzil zu Konstanz berichten und, wollte man ein vollständigeres Bild erhalten, vergleichend herangezogen werden müssten. Der gelehrte Konzilsteilnehmer Guillaume Filastre (1348–1428) nimmt in seinen *Gesta concilii Constanciensis* beispielsweise eine völlig andere Perspektive auf das Ereignis ein. Sein *Diarium* zählt zu den wichtigsten Quellen des Konzils, bietet jedoch – im Gegensatz zu Richental – eine Innensicht des konziliaren Geschehens<sup>19</sup>.

## DAS KONZIL ALS GESCHICHTSBILDFORMENDES »MEDIENEREIGNIS«

Die Frage, die sich stellt, lautet also: Warum hat sich gerade Richental so massiv und so anhaltend durchgesetzt? Was machte sein Werk so attraktiv, dass es bis heute nachwirkt und den Konzilsdiskurs, aber auch die kollektive Konzilsmemoria bestimmt? Wie ist die erinnerungspolitische Dominanz des Chronisten zu erklären? Dass es nicht nur die Qualität seiner Historiographie sein konnte, war für den arrivierten Spätmittelalterhistoriker Hermann Heimpel klar. Für ihn wusste Richental »auf Markt und Gasse« besser Bescheid als im Münster<sup>20</sup>. Vom Konzil habe er eigentlich nichts verstanden<sup>21</sup>.

Die ältere, noch stark historistisch ausgerichtete Forschung hatte ganz ähnlich geurteilt. Schon für Heinrich Finke war die Chronik Richentals schlichtweg »naiv«, wie er im Vorwort zum vierten Band der *Acta Concilii Constanciensis* schrieb<sup>22</sup>. Vielleicht liegt aber gerade hier die Lösung des Problems? Vielleicht ist unsere Perspektive falsch? Vielleicht erwarten wir etwas von Richental, was er gar nicht leisten wollte? Vielleicht hat er zu Anfang tatsächlich nichts verstanden und deshalb nachträglich seinen Mitbürgern in ihrer eigenen Sprache etwas erklärt, was auch für ihn nur schwer zu verstehen war, nämlich dass mit dem Konzil ein »Weltereignis« in die kleine Stadt am See eingekehrt war.

Wir dürfen ja nicht vergessen, dass ein Konzil in einer süddeutschen Stadt, wie Johannes Helmroth betonte<sup>23</sup>, zur damaligen Zeit ein absolutes »Novum« darstellte. Die bürgerliche Außenperspektive, die er einnahm, konvergierte also mit der Perspektive der Mehrheit seiner Zeitgenossen, die zwar wussten, dass das Konzil in der Stadt war und dort auch tagte, aber nicht verstanden, was im Münster eigentlich vor sich ging<sup>24</sup>. Hier wären die Synodalen und Kurialen, also die Konzilsteilnehmer im engeren Sinne, die Inkorporierten, gefragt gewesen, aber die sprachen in einer ganz anderen Sprache, nämlich lateinisch, und dachten vornehmlich theologisch bzw. kanonistisch.

Außerdem interessierten sie sich kaum für die Stadt, die das Konzil beherbergte. Der Alltag hatte zu funktionieren, er wurde aber nicht zum Gegenstand von Ge-

schriftsschreibung gemacht, wie dies in Richentials Chronik durchaus der Fall war<sup>25</sup>. Wir sehen also, wie hier zwei Perspektiven aufeinandertreffen, die nur schwer miteinander vereinbar waren, die Richental in seiner Chronik aber offenbar bewusst vermittelt hat. Der Chronist stand gewissermaßen an der Nahtstelle zwischen Innen- und Außenperspektive. Er schrieb zwar keine Geschichte des Konzils, aber eine Geschichte seiner Stadt während des Konzils.

Richental bietet uns insofern keine Geschichtserzählung im traditionellen Sinne. Er liefert jedenfalls keine ausschließlich die Fakten referierende Konzilsgeschichte, wie sie moderne Historiker vielfach von ihm erwartet hatten. Der Schwerpunkt seiner Berichterstattung liegt vielmehr auf der Interaktion zwischen Stadt und Konzil, nicht auf dem Konzil selbst. Denn diesem gehörte er als Nicht-Synodale gar nicht an, konnte also auch nicht angemessen von ihm berichten. Dass Richental so viel über repräsentative Rituale und performative Akte (wie etwa Prozessionen) berichtet, hat auch damit zu tun, dass das Konzil über das Ritual in eine Kommunikation mit der Stadt und ihren Bewohnern trat<sup>26</sup>.

Wenn wir also danach fragen, warum seine Chronik so attraktiv war und bis heute nachwirkt, stellen wir fest, dass es weniger die Qualität seiner Berichterstattung als vielmehr deren nachträgliche Aufbereitung ist, die die Nachwelt überzeugte. Was der Chronist bot, war illustrierte Zeitgeschichte. Er machte der Stadt und ihren Bürgern über das *Medium* Historiographie gewissermaßen ein Kommunikationsangebot, das die Möglichkeit beinhaltete, sich über das zu verständigen, was in den letzten 3 $\frac{1}{2}$  Jahren passiert war. Für Johannes Helmrath ist die Chronik deshalb »ein mediales Produkt städtischer Sekundärmemoria«<sup>27</sup>, also eine Form der nachträglichen Selbstvergewisserung über das, was zwischen 1414 und 1418 in der Bodenseestadt kirchen- und weltpolitisch geschehen war.

Wenn man also, wie dies Jürgen Miethke 2007 getan hat, vom Konzil als einem »Medienereignis« spricht<sup>28</sup>, ist dies, bezogen auf den Chronisten, insofern richtig, als Richental mit seiner Chronik die *mediale* Aufbereitung des Konzils nachlieferte. Man darf ja nicht vergessen, dass Vergangenheit erst dann zur Geschichte wird, wenn man sie narrativiert, diskursiviert und medialisiert. Richental hat dem Ereignis eine »Form« gegeben und damit nicht zuletzt auch zur »Ereigniskonstituierung« im historiographischen Sinn beigetragen<sup>29</sup>. In diesem Sinne bot die um 1420 entstandene Chronik das nachholende Verständnis dessen, was zwischen 1414 und 1418 in der Stadt geschehen war. Sie fungierte, wie das die Freiburger Mediävistin Birgit Studt formuliert hat, gewissermaßen als »Selbstgedächtnis der Stadt«, wie dies in der Konstanzer Handschrift – etwa im Psalmvorspruch oder im objektivierten Prooem – explizit auch formuliert wird.

Dass das Constantiense im Vergleich zum Basiliense bis heute das populärere und bekanntere Konzil geblieben ist, obwohl das spätere Konzil gewiss nicht weniger bedeutend ist als das frühere, hat Konstanz also nicht zuletzt der historiographischen Aufarbeitung und Medialisierung durch Richental zu verdanken. Sein Werk hat im Hin-

blick auf die Rezeption des Konzils, wie das der Berliner Mediävist Johannes Helmrath 1987 formuliert hat, geradezu »geschichtsbildformend« gewirkt<sup>30</sup>. Das ist sicher auch ein Grund, dass ihm schon recht früh der Medienwandel von der Handschrift zum Druck gelang<sup>31</sup>. Unser heutiges Bild vom Konzil ist ohne Richental und seine illustrierte Konzilschronik jedenfalls nicht mehr zu denken. Insofern ist der Titel dieser Untersuchung »Ein Buch prägt die Erinnerung« korrekt gewählt. Warum aber ist das so?

## GRÜNDE FÜR DIE ERINNERUNGSPOLITISCHE DOMINANZ RICHENTALS

An dieser Stelle muss man zunächst einmal betonen, dass die Konzilschronik in der literarischen Form, wie sie Richental schuf, eine bis dahin singuläre Textsorte war. Darauf hat Wilhelm Matthiessen in seiner Dissertation des Jahres 1985 ausdrücklich hingewiesen<sup>32</sup>. Es gab keine Vorbilder, an die der Chronist hätte anknüpfen können. Johannes Helmrath und Heribert Müller haben die Singularität dessen, was der Chronist schuf, auf die ebenso kurze wie eingängige Formel gebracht: »Konstanz hatte seinen Richental, Basel nicht«<sup>33</sup>. Das heißt aber auch: Die Tatsache, dass die Stadt das Constantiense heute so groß und so lange feiert, hat vielleicht weniger mit der Bedeutung des historischen Ereignisses selbst, als vielmehr mit seiner Narrativierung, Historisierung und medialen Aufbereitung durch Richental zu tun.

In Basel fand von 1431 bis 1449 ein nicht weniger bedeutendes Konzil statt; es war aber nie so populär wie das Constantiense. Es kann also nicht am Konzil, es muss an seiner Aufbereitung bzw. an seiner medialen Inszenierung liegen, dass das eine nachwirkt, das andere aber vergessen wird. Dass das Konstanzer Konzil zum integralen Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Bodenseestadt und der Bodenseeregion wurde, hat Konstanz, so dürfen wir resümieren, mithin Richental und seiner Chronik zu verdanken. Er hat das historische Ereignis narrativiert, diskursiviert und medialisert, es also in eine erzählbare Form gebracht, die tradiert, identitätsstiftend bewahrt und diskursiv in der Stadt verhandelt werden konnte.

Ohne Richental, das dürfen wir als sicher annehmen, würde die moderne Konzilsmemoria anders aussehen. Sie wäre jedenfalls nicht so griffig, lebendig und plastisch, wie sie es durch seine illustrierte Chronik geworden ist. Damit ist ein weiterer Punkt angesprochen, der wichtig ist. Es geht um das, was wir bereits oben als »ikonische Plastizität« angesprochen haben. Konstanz besaß, worauf wiederum Johannes Helmrath hingewiesen hat, Bilder, Basel nicht. Es war das präsentere und bildmächtigere Konzil<sup>34</sup>. Diese Macht der Bilder wirkt bis heute nach. Es gibt mithin mediale und medienpolitische Gründe, dass das Constantiense berühmter ist als das Basiliense<sup>35</sup>.

Die Bilder haben sich so tief in unser kollektives Konzilsgedächtnis eingegraben, dass wir das Konzil ohne diese Bilder gar nicht mehr denken können. Sie waren in den

Publikationen, in den Ausstellungen und in der Stadt, die 2014 an das Ereignis erinnerte, allenthalben präsent. Es kommt nicht von ungefähr, dass Hermann Heimpel in einem Brief vom 5. August 1980 an den Konstanzer Stadtarchivar Helmut Maurer bemerkte, die Richental-Forschung müsse sich endlich einmal »von dem Bilde emanzipieren«<sup>36</sup>. Die Bildlastigkeit der älteren Forschung ist vermutlich auch der Grund, dass es lange Zeit keine kritische Edition der Chronik, dafür aber viele Faksimiles gab. Die Chronik wurde lange Zeit nicht ihres Textes, sondern ihrer Bilder und Wappen wegen rezipiert.

Die Chronik hat denn auch in der Forschung vor allem über ihre Bilder gewirkt. Der erste große wissenschaftliche Aufsatz, der 1894 in der ZGO zu Richental erschien, ist denn auch den Bildern und nicht dem Text gewidmet. Er stammte von dem Kunsthistoriker Rudolf Kautzsch (1868–1945)<sup>37</sup>. Wir dürfen insofern festhalten, dass zum Erfolg der Chronik ganz wesentlich die Tatsache beigetragen hat, dass sie als »multipler Text«, wie dies Johannes Helmrath genannt hat<sup>38</sup>, von vornherein verschiedene mediale Bedürfnisse befriedigte. Das Werk war multifunktional angelegt, bot es als Text-, Namen-, Wappen- und Bilderbuch doch für jeden Rezipienten etwas, war mithin vielfach »anschlussfähig«.

Ein anderer Vorteil, der die Rezeption begünstigte<sup>39</sup>, war, dass das Werk offen und variabel angelegt war. Es verschob und veränderte sich im Laufe der Zeit, d. h. die Einzelelemente, seien es die Bilder, die Wappen oder die Namenlisten, änderten im Verlauf der Textgeschichte ihre Stellung bzw. ihr Gewicht im Gesamtgefüge der Chronik. Das kann man sehr schön an der St. Georgener Handschrift (heute BLB Karlsruhe, Cod. St. Georgen 63) bzw. am Erstdruck von 1483 beobachten. Der Medien- und damit der Leserwandel hatten Auswirkungen auf den Text. Man kann deshalb auch von einem fluktuierenden Text sprechen, der im Laufe der Zeit, abhängig von der Gebrauchs- und Rezeptionssituation, in die er eingepasst wurde, seine Konsistenz änderte.

## ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG DER CHRONIK

Der Text – und das war sein Vorteil – war mithin adaptions- und wandlungsfähig. Seine Geschichte, auf die ich hier nur kurz eingehen kann, zeigt in jedem Fall, dass die Chronik ein variables, weil multifunktionales Gefüge war, das auf unterschiedliche Bedürfnisse unterschiedlich reagieren konnte<sup>40</sup>. Man spricht in der Altgermanistik diesbezüglich auch von einem »offenen« bzw. »unfesten Text«<sup>41</sup>. Seine Überlieferung zeigt, dass er in seiner Geschichte auf unterschiedliche Anforderungssituationen, wie sie etwa durch den aufkommenden Buchdruck im 15. Jahrhundert entstanden, variabel reagiert hat, wie die Varianz oder Divergenz ja überhaupt das Kennzeichen vormoderner Textualität ist.

So gibt es, wenn wir die Überlieferung näher betrachten, Handschriften, die Text und Bild mischen und die Teilnehmernamen bzw. Wappen in Form einer ab-

schließenden Statistik nachstellen. Hier konnte man sich mithin nicht nur narrativ und ikonographisch, sondern auch statistisch bzw. heraldisch über das Konzil und seine Teilnehmer informieren. Eine heute in der Nationalbibliothek zu Prag liegende Handschrift (Cod. XVI A 17), die der Schreibstube des Konstanzer Chronisten Gebhard Dacher entstammt, hat das Text-Bild-Ensemble, wie es etwa in der New Yorker, Konstanzer und Wiener Handschrift vorliegt, durchbrochen und die Bilder in einem – ich nenne es einmal so – »Bilderbuch« geschlossen nachgestellt<sup>42</sup>, was selbstverständlich ein entsprechend kompliziertes Verweisungssystem im vorangehenden Text erforderlich machte.

Ferner gibt es Textzeugen, die die Wappen zu eigenen Büchern, nämlich zu so genannten »Wappenbüchern« zusammenfassen und umgestalten bzw. ergänzen<sup>43</sup>. Das ist z. B. im Augsburger Frühdruck von Anton Sorg der Fall, der 1483 erschien (Hain \*5610). Das Vorbild für diese Textkonstellation bietet jedoch die ehemals St. Georgener Handschrift (Cod. St. Georgen 63), die heute in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe verwahrt wird und ebenfalls Dachersch Provenienz, aber leider nur noch fragmentarisch erhalten ist<sup>44</sup>.

Das Wappen Dachers und seiner Gemahlin finden wir fol. 11<sup>r</sup> auch im Erstdruck der Chronik, der am 2. September 1483 in Augsburg bei Anton Sorg erschien<sup>45</sup>. Der Druck folgt weitgehend der St. Georgener Handschrift, die also über den Druck ergänzt und komplettiert werden kann. Dacher spielte für die Rezeption und Distribution der Chronik in den 1460er Jahren eine zentrale Rolle<sup>46</sup>. Seine Rolle ist so wichtig, dass man hinsichtlich der Überlieferung geradezu von einer Vor- und Nach-Dacher-Ära sprechen kann.

Zu Prag liegt außerdem eine Richental-Chronik, die in der Diskussion um das vermeintliche »Original« eine gewisse Rolle gespielt hatte; es handelt sich um die ehemals St. Petersburger Handschrift (heute Prag, Cod. VII A 18). Denn in der älteren Forschung nahm man lange Zeit an, dass es eine lateinische Urchronik gegeben habe, was Dieter Mertens allerdings zurückgewiesen hat<sup>47</sup>. Die genannte Prager Handschrift bietet großformatige Bilder, die Narration aber ist auf lateinische Bildbemerkungen reduziert<sup>48</sup>. Die Chronik mutiert hier also zu einer fast reinen Bilderchronik.

Um die Textsituation noch komplizierter zu machen, liegen in Innsbruck, Zürich und St. Gallen Handschriften<sup>49</sup>, die gar keine Bilder oder Wappen besitzen und deshalb lange vernachlässigt wurden, aber die Teilnehmernamen, die bislang am Ende der Chronik standen, ganz nach vorne ziehen, also gewissermaßen mit der Teilnehmerstatistik und nicht mit der Narration beginnen. Diese Tendenz zur Umgestaltung des Textes zeichnet sich bereits in der St. Georgener Handschrift ab, die – wie der Frühdruck – mit der Ankunft der Konzilsteilnehmer beginnt, den Chronikbeginn, wie wir ihn aus den anderen Handschriften (etwa New York, Konstanz und Wien) kennen, also nachstellt.

Für diese Handschriftengruppe müssen wir annehmen, dass sich die Bedürfnisse der Rezipienten offenbar verändert haben, zumal diese Handschriften weder der subjektiven noch der objektiven Chronikversion zuzurechnen sind, sondern eine eigene Misch-



version bieten, zumal sie auch den Text nicht unerheblich umgestalten. Man sieht daran, dass sich die Perspektive auf das Konzil im Laufe seiner Rezeption verschob, was sich denn auch in der Chronikgestalt niederschlägt.

Aus der St. Galler Handschrift (Cod. germ. 657), die lange im Besitz des Schweizer Chronisten Aegidius Tschudi (1505–1572) war, geht z. B. hervor, dass die Listen bis in die Frühe Neuzeit hinein von den Benutzern als objektive Teilnehmerstatistik gelesen wurden. Wir finden im Text jedenfalls Randglossen von Tschudi, die auf eine intensive Bearbeitung der Namen hinweisen.

## DIE FRÜHEN DRUCKE DER CHRONIK

Zu den Drucken der Chronik ist zu sagen, dass der Erstdruck, der den Handschriften noch sehr nahe steht, in der Textgeschichte der Chronik eine Zäsur darstellt. Die beiden späteren Ausgaben des 16. Jahrhunderts sind eigentlich nur Nachdrucke dieser Erstausgabe, deren Text sie mehr oder weniger wiederholen<sup>50</sup>. Damit hat der Erstdruck nicht nur die Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte, sondern auch das Bild Richentals und des von ihm beschriebenen Konzils maßgeblich bestimmt<sup>51</sup>. Die Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts haben – und das ist für die Editionsgeschichte wichtig – darüber hinaus bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein das Ansehen einer authentischen Quelle behauptet, »neben welcher die Berücksichtigung der Handschriften überflüssig erschien«<sup>52</sup>.

Der Druck von 1536, der bei Heinrich Steyner in Augsburg herauskam (VD 16 R 2202, BSB München Res 2° Conc. 23)<sup>53</sup>, ist historisch insofern wichtig, als es sich hier um die Chronikausgabe handelt, mit der Martin Luther nachweislich gearbeitet hat, sofern er sich auf das Konzil bzw. auf Jan Hus bezog<sup>54</sup>. Der Druck von 1536 verfügt – im Gegensatz zum Erstdruck<sup>55</sup> – fol. 1<sup>r</sup> über ein Titelblatt. Es handelt sich um einen Holzschnitt des Petrarca-Meisters, der folgendes Bild zeigt: Über dem von Kardinälen und Bischöfen umgebenen Papst bricht ein heftiges Gewitter los<sup>56</sup>. Am Ende des Druckes findet sich fol. 215<sup>v</sup> ein großer, nichtkolorierter Holzschnitt, der Papst Urban II. (1088–1099) bei der Kreuzzugspredigt zu Clermont im Jahr 1095 zeigt. Er ist der 1482 von Johann Bämeler erstmals in Augsburg gedruckten Übersetzung der *Historia Hierosolymitana* des Robertus Monachus entnommen (Hain \*8753)<sup>57</sup>, also einer Kreuzzugsgeschichte<sup>58</sup>.

Wie gerade diese Illustration in die Richental-Ausgabe kam, ist unklar<sup>59</sup>. Im Erstdruck und in der Druckausgabe von Siegmund Feyerabend von 1575 ist die sachfremde Illustration jedenfalls nicht belegt. Ansonsten folgt der Druck von 1536 dem von 1483. Die wesentlichen Unterschiede beschränken sich auf Äußerlichkeiten, die das Format, das Schriftbild, die Illustrationen und die teilweise modernisierte Sprache, aber nicht die Textsubstanz selbst betreffen.

Steyners Ausgabe – man erkennt dies sogleich in der Vorrede an den Leser<sup>60</sup> fol. 1<sup>v</sup> oder an dem Anfang der Chronik fol. 2<sup>r</sup> – ist z. B. nicht mehr in Kolumnen, sondern in

Langzeilen gehalten, orientiert sich also nicht mehr an der Handschrift. Der Erstdruck weist demgegenüber zwei Spalten auf. Grundlegend verändert hat sich 1536 auch der Charakter der Illustrationen. Sie sind in Steyners Chronikausgabe durchweg lebendiger, konturierter und nicht mehr so holzschnittartig wie 1483<sup>61</sup>. Sie gehen auf Jörg Breu d. Ä. zurück, der die alten Holzschnitte modernisiert hat.

Unübersehbar ist auch, dass ein perspektivisches Sehen in die Bilddarstellungen Einzug gehalten hat, das 1483 noch weitgehend fehlte<sup>62</sup>. Man kann dies deutlich an den Papststurzdarstellungen<sup>63</sup>, aber auch an der Verbrennung von Jan Hus<sup>64</sup> sehen. Gleichwohl haben die Bildkünstler 1536 nichts substantiell Neues geschaffen. Die Steynersche Druckausgabe bietet nicht nur ebenso viele Illustrationen wie der Erstdruck, sie sind auch durchweg nach dem Vorbild des Erstdruckes gearbeitet. Verändert hat sich nur der künstlerische Stil, in dem die Ikonographie dargeboten wird. Was den Text anbelangt, so druckt Steyner die Sorgsche Ausgabe bis in die Absatz-, Bild- und Textgliederung hinein nach<sup>65</sup>.

Die einzige signifikante Änderung betrifft die durch den Erstdruck vorgegebene Textkomposition in verschiedene selbstständige Erzähleinheiten, die wohl auf eine Chronikbearbeitung von Gebhard Dacher zurückgeht und sich bereits in der (nur fragmentarisch erhaltenen) St. Georgener Handschrift findet. Steyner hat sie an einem Punkt durchbrochen. Sie betrifft die St. Birgitten-Geschichte, die im Druck von 1536 nicht – wie im Erstdruck – nachgestellt, sondern vorgezogen wird (foll. 33<sup>v</sup>–34<sup>r</sup>). Siegmund Feyerabend ist 1575 hier foll. 29<sup>v</sup>–30<sup>r</sup> Steyner gefolgt. Das betrifft aber nur diese eine Geschichte, bei allen anderen Erzähleinheiten unterwirft sich Steyner dem Gesetz der durch Sorg vorgegebenen Formalkomposition.

Die Ausgabe von Siegmund Feyerabend<sup>66</sup>, verlegt durch Paul Reffeler in Frankfurt a. M. (VD 16 R 2203, BSB München Res 2° Conc. 27)<sup>67</sup>, eröffnet mit einem Titelholzschnitt von Jobst Amman<sup>68</sup>. Dargestellt ist eine Konzilssitzung, worauf rechts der Papst auf einem Thron, von Kardinälen umgeben, links ein auf einem Katheder stehender Redner und Zuschauer abgebildet sind<sup>69</sup>. Voran steht ein Widmungsschreiben an den Mainzer Domprobst Wolfgang von Dalberg (1538–1601) vom 17. August 1575.

Josua Eiselein, ein Konstanzer Richental- und Hus-Forscher, der sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts selbst mit dem Plan einer (freilich nur projektierten) Richental-Ausgabe trug, hat die dritte Textausgabe der Chronik für eine »ganz werthlose« gehalten<sup>70</sup>. Johann Marmor, Karl Küp und Michael Holzmann sind ihm in diesem Urteil weitgehend gefolgt<sup>71</sup>. Betrachtet man die Ausgabe indes näher, so gibt es eigentlich keinen Grund, sie für sehr viel schlechter als die von 1536 zu halten. Feyerabend will, wie er in der Vorrede sagt, eigentlich nur eine Neuausgabe der Chronik bieten, nachdem die alte vergriffen ist. Dabei bezieht er sich auf Steyner, so wie sich vor ihm Steyner auf Sorg bezogen hatte<sup>72</sup>.

Der Text ist allerdings – wie bei Steyner – sprachlich weiter modernisiert worden. Die Illustrationen sind größtenteils von Steyner übernommen. Grundsätzliche Innovati-

onen sind, was die Textstruktur anbelangt, in beiden Drucken des 16. Jahrhunderts nicht zu erwarten, obwohl Steyner freilich noch näher zu Sorg steht als Feyerabend. Es fällt allerdings auf, dass Feyerabend im Umgang mit der vorgegebenen Text- und Bildsubstanz unsicherer und weniger sorgfältig geworden ist. Vielleicht macht sich in dem veränderten Ausstattungsniveau bereits der historische Abstand geltend, der 1575 nicht mehr problemlos überbrückt werden konnte.

Es stimmt jedenfalls nicht ganz, wenn er in der Vorrede betont, er habe in seiner Ausgabe von 1575 »nichts darzu oder darvon gethan«. Denn er hat den Text moderat verändert<sup>73</sup>, teilweise gekürzt<sup>74</sup> und viele Illustrationen, die im Druckbild mit denen Steyners grundsätzlich identisch sind<sup>75</sup>, ausgelassen<sup>76</sup>, dafür aber auch mehr oder weniger sachfremde neu eingefügt. Er führt damit eine Entwicklung fort, die wir für die Richental-Chronik erstmals bei Steyner beobachten konnten. Die neuen Bilder dürften dem Zeitgeschmack eher als die alten Holzschnitte entsprochen haben. Eine Darstellung, die im Rahmen der Fluchtgeschichte des Papstes begegnet (foll. 56<sup>v</sup>–60<sup>v</sup>) – es handelt sich um das »Stechen Friedrichs von Österreich mit dem von Cilli«<sup>77</sup> – hat er etwa durch einen großen, zweiseitigen Holzschnitt foll. 58<sup>v</sup>–59<sup>r</sup> ersetzt, der eine ebenso vielgestaltige wie imposante Turnierszene auf einem von Häusern eingeschlossenen Platz zeigt.

Das Bild ist der Ausgabe des Turnierbuchs von Georg Ruxner aus dem Jahr 1566 entnommen, zu dem Jobst Amman die Holzschnitte geliefert hatte<sup>78</sup>. Das reich illustrierte Werk wurde von Feyerabend gemeinsam mit Simon Hüter herausgegeben. Die doppelblattgroße Holzschnitt-Tafel, die von Feyerabend in die Richental-Chronik inseriert wurde, findet sich in Ruxners Werk sogar zwei Mal, und zwar zwischen foll. 27 und 28 und zwischen 162 und 163. Während die Entnahme des genannten Bildes aus dem Turnierbuch sachlich noch nachvollziehbar ist, bleibt die zweifache Ersetzung des päpstlichen Huts foll. 9<sup>v</sup> und 53<sup>v</sup> bei Feyerabend ähnlich rätselhaft wie die Einfügung des den ersten Kreuzzug predigenden Papstes Urban II. am Ende der Steynerschen Ausgabe.

Das Utensil, das so genannte *soliculum*, spielt bei der An- und Abreise des Papstes jeweils eine wichtige Rolle. Es wird ihm sowohl beim Einzug als auch beim Abzug aus Konstanz feierlich vorangeführt<sup>79</sup>. Ich verweise hier auf die entsprechenden Untersuchungen von Gerrit Jasper Schenk<sup>80</sup>. Beide Male hat Feyerabend zwar den zugehörigen Bildtext beibehalten<sup>81</sup>, aber das Bild, das in den beiden vorangehenden Drucken gebracht wurde, durch eine sachfremde Darstellung ersetzt, die sich im Turnierbuch Ruxners fol. 7<sup>v</sup> findet.

Warum gerade diese Darstellung von Feyerabend ausgesondert und durch eine in keinem sachlichen Zusammenhang stehende Bildszene ersetzt wurde, bleibt unklar, macht aber deutlich, dass nicht nur das Text-, sondern auch das Bildgefüge im neuen Medium des Druckes einem historischen Wandel unterlag, der nicht zuletzt auch von Verleger- und Verkaufsinteressen beeinflusst und geprägt war.

Man sieht also: »Wer über Konstanz spricht, muss über Richental sprechen«, wie dies Johannes Helmroth im Rahmen einer Reichenau-Tagung 2011 formulierte<sup>82</sup>. »Ri-

chental« ist aber, wie wir einschränkend gleich hinzufügen müssen und wie ich glaube gezeigt zu haben, nicht mehr als »geschlossener«, sondern als »offener« Text zu denken. Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis der jüngeren Forschung<sup>83</sup>.

Denn viel zu lange ist in der Forschung vereinfachend von *der* Richental-Chronik die Rede gewesen, obwohl es nicht nur viele unterschiedliche Handschriften und Drucke, sondern auch mehrere Versionen, also mindesten drei unterschiedliche Textfassungen, gibt. Es ist also Vorsicht geboten, wenn man von *der* Richental-Chronik im Singular spricht. Man sollte zumindest, wenn nur von der Chronik die Rede ist, hinzusagen, auf welche Handschrift oder auf welchen Druck man sich genau bezieht.

Wie wichtig diese Vorsicht im Umgang mit der Chronik ist, macht die noch heute im Rosgartenmuseum verwahrte Handschrift deutlich. Denn die Handschrift nennt den Namen des Chronisten an keiner Stelle, ja sie eliminiert ihn geradezu. Die Konstanzer Handschrift ist also im strengen Sinne des Wortes gar keine Richental-Handschrift, sondern eine, wie dies Gabriela Signori erst unlängst in einer Rezension der neuen, 2013 erschienenen Faksimile-Ausgabe der Konstanzer Handschrift formulierte, »eigens für den Rat umgeschriebene Fassung«<sup>84</sup>. Richental ist – jedenfalls laut Prooem – nicht der Autor dieser durch die Konstanzer Handschrift repräsentierten Konzilsgeschichte, jedenfalls nicht im expliziten Sinne.

Als Verfasser wird im Prooem vielmehr ausdrücklich und bewusst ein Autorenkollektiv, die *erber lüt*, genannt, die die Chronik *von gedachtnusse wegen züsamem haben erfraget*. Die Verfasserschaft wird also in dieser Textversion nicht nur anonymisiert und pluralisiert, sondern auch objektiviert. Der Autor, wie er uns in der New Yorker Handschrift gleich am Textanfang entgegentritt, ist in der Konstanzer Handschrift »verschwunden« bzw. bewusst eliminiert worden. Man muss deshalb annehmen, dass die ursprünglich »subjektiv« ausgerichtete und mit einem Ich-Erzähler ausgestattete Chronik im Falle der Konstanzer Handschrift »objektiviert« und im Sinne einer »offiziellen« städtischen Geschichtsschreibung umgearbeitet wurde.

Das Beispiel zeigt, dass das Buch, von dem hier die Rede war, die Erinnerung nicht nur auf eindimensionale, sondern auf vielfältige und differenzierte Weise prägte. Nicht jede Handschrift und jede Fassung der Chronik hatten dieselbe Funktion. Man muss vielmehr die »soziale Logik von Texten« beachten<sup>85</sup>. Texte haben in den sozialen Zusammenhängen, in denen sie entstehen und wirken, unterschiedliche Funktionen. Diese Funktionen wiederum wirken zurück auf Textgestalt und Formalkomposition. Gisela Wacker hat in ihrer Tübinger Dissertation diesbezüglich ganz zu Recht von einer »Funktionalisierung« der Chronik gesprochen<sup>86</sup>, d. h. der Text wird nicht als sakrosankte Autorenleistung verstanden, sondern zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlichen Gebrauchs- und Rezeptionssituationen angepasst.

## ZUSAMMENFASSUNG

Es steht außer Frage, dass die Chronik Ulrich Richentials eine zentrale Quelle für die Geschehnisse in Konstanz während des Konzils darstellt. Das Werk hat die Erinnerung an die Synode vielfach und massiv geprägt. Aber es muss doch betont werden, dass es nicht die einzige und auch nicht die beste Quelle ist, die wir über das Konzil besitzen<sup>87</sup>. Wir hatten uns deshalb im Rahmen dieses Aufsatzes die Frage gestellt, wie gerade Richental, geschichts- und erinnerungspolitisch betrachtet, so einflussreich und dominant hat werden können, dass er sich in die öffentliche Konzilsmemoria so prägend und bestimmend hat einschreiben können.

Ohne dabei die ältere, teilweise ungerechtfertigte Richental-Kritik perpetuieren zu wollen, hatten wir festgestellt, dass die zeitüberdauernde Wirkung seines Werkes nicht unbedingt und nicht ausschließlich auf die Qualität seiner Historiographie zurückzuführen ist. Es sind vielmehr mediale bzw. medienpolitische Gründe<sup>88</sup>, die das Konstanzer Konzil »populärer« und »attraktiver« machten als das Basler, das historisch gewiss nicht weniger bedeutend war<sup>89</sup>, aber medienpolitisch schlechter vermarktet wurde, weil es keine vergleichbar »singuläre und erinnerungsleitende Bild- und Textpräsenz«<sup>90</sup> gab, wie sie der Konstanzer Chronist mit seiner illustrierten Chronik bot.

Richental hatte mit seiner Konzilschronik darüber hinaus eine ebenso neue wie singuläre Textsorte kreiert. Das macht die gattungstypologische Einordnung schwierig<sup>91</sup>. Am ehesten ist noch von einer Stadtgeschichte zur Zeit des Konzils zu sprechen. Hinzu kam, dass er seine Chronik von vornherein hat mit Bildern ausstatten lassen<sup>92</sup>, die dem vergangenen historischen Geschehen eine »ikonische Plastizität« verliehen, die bis heute nachwirkt. Es dürfte u. a. diese mediale Aufbereitung und – ich möchte fast sagen: diese mediale Inszenierung eines singulären historischen Ereignisses – gewesen sein, die dem Werk den Vorzug vor allen anderen zeitgenössischen Konzilsquellen sicherte und bis heute sichert.

Hinzu kam, dass er, sieht man vom statistischen Teil seines Werkes, also den Listen und Wappen, einmal ab, anders als etwa Johann von Segovia über das Basler Konzil<sup>93</sup> in der Volkssprache und nicht in »sperrigem Latein« berichtete<sup>94</sup>, obwohl er des Lateinischen durchaus mächtig war, wie aus dem statistischen Teil seines Werkes deutlich hervorgeht. Seine Adressaten waren die Stadt und deren Bürger. Er schrieb nicht primär für die Synodalen. Er nahm keine theologische, kirchliche oder kanonistische, sondern eine bürgerliche Perspektive ein. Diese findet ihren konsequenten Niederschlag in der offiziösen Konstanzer Handschrift, die man durchaus als eine Form des konziliaren Städtelobs lesen darf<sup>95</sup>.

Er berichtete darüber hinaus, wie man heute sagen würde, nicht »von oben«, sondern »von unten«. Richental war zwar kirchlich und liturgisch aufgrund seiner geistlichen Ausbildung wohl informiert und gebildet, interessierte sich aber auch für die fremde, bunte und multikulturelle Welt, die mit dem Generalkonzil in Konstanz ein-

gekehrt war. Diese vielgerühmte »Lebensnähe«, dieser Blick auf den konziliaren Alltag, die Rituale und die sie begleitende Zeremonial- und Symbolkultur – ich erinnere etwa an die »Griechenmesse«, die er ausführlich schildert<sup>96</sup> –, ist es, was sein Werk auch für uns heute noch so attraktiv macht. Wir erfahren etwas über die Menschen, das tägliche Zusammenleben, die Gebräuche, die Konventionen, die Feiern, die Probleme, die Streitigkeiten usw.

Kurz: Mit Richental blicken wir, vermittelt durch seine bebilderte Chronik, unmittelbar hinein in die Stadt, die eine vormoderne kirchliche Großversammlung zu bewältigen hatte. Das macht den Vorzug, ja die Attraktivität des Werkes aus. Richental lässt über die Ikonographie zudem ein plastisches Bild des Geschehens in uns entstehen. Diese »realistische Attitüde«, wie ich sie einmal nennen will, verleitet aber auch dazu, alles für wahr zu nehmen, was er erzählt oder ins Bild setzt. Dass diese Realität ein historiographisches Konstrukt ist, hat Hubert Herkommer am Beispiel von Jan Hus bereits vor einiger Zeit gezeigt<sup>97</sup>. Sein Bericht vom Ende des böhmischen Reformators ist, obwohl er von einem Chronisten stammt, ebenso ideologisch überformt wie der des Peter von Mladonowitz.

Schließlich ist auch die Person des Chronisten zu nennen, dessen Vater Johannes bekanntlich Stadtschreiber war<sup>98</sup>. Richental war in der Stadt, über die er schrieb, zu Hause, er besaß Grundbesitz, war sozial vielfach vernetzt und verfügte über persönliche Kontakte bis in die höchsten geistlichen und weltlichen Kreise hinein, d. h. er besaß Zugang zu Informationen, aber auch zu Dokumenten, die für die Abfassung seines Werkes von essentieller Bedeutung waren.

Und – das ist wohl der wichtigste Grund für die anhaltende Anziehungskraft seines Werkes durch die Jahrhunderte – er schuf einen, wie das Helmrath 2011 formuliert hat, »multiplen Text«<sup>99</sup>, der multimedial wie multifunktional angelegt war und deshalb im Laufe der Zeit verschiedenste Lese- und Rezipientenbedürfnisse befriedigen konnte, narrative ebenso wie ikonographische, heraldische ebenso wie statistische.

Der Text war, wie die Überlieferung zeigt, nicht »final«, sondern »offen« angelegt und konnte deshalb vielfach variiert, redigiert und adaptiert werden. Das zeigt der Frühdruck, für den der Chroniktext wohl von Gebhard Dacher, der als Redaktor und Transformator agierte, redaktionell überarbeitet und neu zusammengestellt wurde. Im 16. Jahrhundert wurde die Chronik, die offenbar als »Geschichte des Konzils« gelesen wurde<sup>100</sup>, sogar zweifach nachgedruckt.

Das hatte gewiss mit der durch die Reformation befeuerten konziliaren Diskussion<sup>101</sup>, aber auch mit dem bürgerlichen Berichtshorizont sowie dem inhaltlichen Angebot der Chronik zu tun. Für die Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi und Johannes Stumpf (1500–1577/78), um nur zwei Namen zu nennen, dürfte die Chronik dokumentarischen Wert gehabt haben. Sie exzerpieren Richental teilweise wörtlich. Schließlich sicherte auch das diskursiv und ich möchte fast sagen: das narrativ-dialogisch angelegte

historiographische Konzept der Chronik<sup>102</sup> einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis der Stadt und der Bodenseeregion.

Die Chronik fungierte – zumindest in ihrer Konstanzer Version – als »Selbstgedächtnis der Stadt« und trug wirkmächtig zur nachträglichen Selbstverständigung über eines der größten historischen Ereignisse bei, das je in ihren Mauern stattgefunden hat.

Richental, so lässt sich zusammenfassend sagen, hat das Konzil durch sein Werk jedenfalls zu einem zeitlosen »Erinnerungsort« gemacht. Nicht zuletzt ihm verdanken wir es, dass das Constantiense zu einem Teil unseres kollektiven historischen Gedächtnisses geworden ist. Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir über sein Werk urteilen. Es ist, was seine Überlieferung und Rezeptionsgeschichte anbelangt, jedenfalls komplexer und anspruchsvoller, als man zunächst vermuten würde. Das zeigt nicht zuletzt seine lange und wechselhafte Geschichte.

*Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. Thomas Martin Buck, Pädagogische Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg i. Br., [Thomas.Martin.Buck@ph-freiburg.de](mailto:Thomas.Martin.Buck@ph-freiburg.de)

## ANMERKUNGEN

**1** Der vorliegende Text geht auf einen Vortrag zurück, den ich am 20. Januar 2015 im Speichersaal des Konstanzer Kaufhauses auf Einladung von Frau Prof. Dr. Gabriela Signori und Herrn PD Dr. Jürgen Klöckler im Rahmen der Ringvorlesung »Die mediale Dimension des Konstanzer Konzils« gehalten habe. Der Vortragstext ist weitgehend beibehalten und nur an den notwendigen Stellen durch die entsprechende Fachliteratur ergänzt worden. Für die Bereitstellung von Literatur und die hervorragenden Arbeitsbedingungen habe ich der Bayerischen Staatsbibliothek München, den Monumenta Germaniae Historica und dem Historischen Kolleg, das mir ein Honorary Fellowship gewährte, zu danken.

**2** »Über die ganze Erde erging der Name von Konstanz: Rahmenbedingungen und Rezeption des Konstanzer Konzils«. Tagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, 29.–31. Mai 2014 im Konzil und Stadttheater Konstanz. Vgl. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=5500>. Eine Publikation der Beiträge bereitet Boris Bigott vor. Siehe zu Rezeption und Wirkung der Richental-Chronik auch die Ausführungen von MATTHIESSEN, Wilhelm: Ulrich Richentals Chronik des Konstanzer Konzils. Studien

zur Behandlung eines universalen Großereignisses durch die bürgerliche Chronistik, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 17 (1985) S. 71–191, 323–455, S. 401–441 und FRENKEN, Ansgar: Das Konstanzer Konzil, Stuttgart 2015, S. 15f.

**3** Zu seiner Person vgl. JANSON, Udo: Otto von Hachberg (1388–1451), Bischof von Konstanz, und sein Traktat »De conceptione beatae virginis«, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 88 (1968) S. 205–358; *Helvetia Sacra*. Abt. I, Bd. 2: Erzbistümer und Bistümer II. Erster Teil: Das Bistum Konstanz, Basel u. a. 1996, S. 343–348 und WOLFF, Sandra: Die »Konstanzer Chronik« Gebhart Dachers. »By des Byschoffs zyten volgiengen disz nachgeschriben ding vnd sachen ...«. *Codex Sangallensis* 646: Edition und Kommentar (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 40), Ostfildern 2008, S. 404 mit Anm. 677.

**4** TÜCHLE, Hermann: Die Stadt des Konzils und ihr Bischof, in: *Das Konzil von Konstanz. Beiträge zu seiner Geschichte und Theologie*, hg. von August FRANZEN und Wolfgang MÜLLER, Freiburg u. a. 1964, S. 55–66, S. 65 mit Anm. 43. Siehe hierzu auch MAURER, Helmut: Die Stadt Konstanz und das Konzil, in: 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Das Konstanzer Konzil. Essays, hg. von Karl-Heinz

BRAUN, Mathias HERWEG, Hans W. HUBERT, Joachim SCHNEIDER und Thomas ZOTZ, Darmstadt 2013, S. 151–156, S. 153.

5 TÜCHLE: Stadt des Konzils (wie Anm. 4) S. 61.

6 Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental. Eingeleitet und herausgegeben von Thomas Martin BUCK (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 41), 4. Aufl., Konstanz 2014, S. 61 (c. 149). Vgl. hierzu STUMPF, Johannes: Des grossen gemeinen Conciliums zů Costentz gehalten/ kurtze/doch grundtlichere und volkommere [...] beschreibung, Zürich 1541, fol. 13<sup>v</sup>; BERGER, Wilhelm: Johannes Hus und König Sigmund, Augsburg 1871, S. 115–118; STEIGER, Karl: Johannes Hus und das Constanzer Concil, in: Zwanzigster Jahresbericht des niederösterreichischen Landes-Lehrerseminars in Wiener Neustadt, hg. von Josef LUKAS, Wiener-Neustadt 1893, S. 1–27, S. 13 mit Anm. 2; VOGEL, Theodor: Studien zu Richental's Konzilschronik, Diss. Freiburg i. Br. 1911, S. 57f. und TÜCHLE: Stadt des Konzils (wie Anm. 4) S. 66.

7 TÜCHLE: Stadt des Konzils (wie Anm. 4) S. 66 betont die »zeitweilige Abwesenheit des Bischofs aus seiner Stadt«.

8 In den Teilnehmerlisten wird Otto von Hachberg jedenfalls verzeichnet; vgl. Chronik des Konstanzer Konzils (wie Anm. 6) S. 147 Z. 21 (c. 346).

9 Vgl. 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Das Konstanzer Konzil. Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum, Darmstadt 2014, S. 192 Nr. 127d.

10 Vgl. JANSON: Otto von Hachberg (wie Anm. 3) S. 223f.; FINK, Karl August: Zum Finanzwesen des Konstanzer Konzils, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Bd. 2, hg. von den Mitgliedern des Max-Planck-Instituts für Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/II), Göttingen 1972, S. 627–651, S. 632; BUCK, Thomas Martin: *Das concilium sass allweg in dem münster* – Zur Topographie des Konstanzer Konzils nach der Chronik des Ulrich Richental, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 44 (2012) S. 119–142, hier S. 123f.

11 *Liber gestorum*, in: *Acta Concilii Constanciensis [ACC]*, Bd. 2: Konzilstagebücher, Sermones, Reform- und Verfassungsakten, hg. von Heinrich FINKE in Verbindung mit Johannes HOLLNSTEINER, Münster i. W. 1923, S. 183 und 200. Der Konzilschronist Ulrich Richental erwähnt die Anwesenheit Bischof Ottos in seiner Chronik dagegen nicht. An der entsprechenden Stelle des *Chronicon Helveticum* des Aegidius Tschudi (Quellen zur Schweizer Geschichte

N. F. I. Abt., Bd. VII/7, bearb. von Bernhard STETTLER, Basel 1988, S. 263), der auf Richental, aber auch auf Johannes Stumpf (1541) zurückgreift, ist dagegen von der Anwesenheit des Konstanzer Ortsbischofs die Rede.

12 Prägnant hat dies bereits RATHMANN, Thomas: Geschehen und Geschichten des Konstanzer Konzils. Chroniken, Briefe, Lieder und Sprüche als Konstituenten eines Ereignisses (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 20), München 2000, S. 217 formuliert: »Wer immer – und in welcher Form – sich mit dem Konzil befasst hat, in dessen Deutungen und Bilder ist die Lektüre der Richental-Chronik eingeflossen«.

13 Stellvertretend sei hier nur VOGEL: Studien zu Richental's Konzilschronik (wie Anm. 6) erwähnt, dessen Arbeit das Ziel verfolgte, die »unglaublich lässige Arbeitsweise« (S. 22) des Chronisten nachzuweisen. Ganz ähnlich urteilten KAUTZSCH, Rudolf: Die Handschriften von Ulrich Richental's Chronik des Konstanzer Konzils, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 48 (1894) S. 443–496, S. 445; RIEGEL, Joseph: Die Teilnehmerlisten des Konstanzer Konzils. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Statistik, Diss. Freiburg i. Br. 1916, S. 59; FEGER, Otto: Die Konzilschronik des Ulrich Richental, in: Ulrich Richental. Das Konzil zu Konstanz. Kommentar und Text. Bearbeitet von Otto FEGER, Starnberg/Konstanz 1964, S. 21–36, hier S. 21 und 27 und HOLZMANN, Michael: Die Konzilschronik des Ulrich Richental. Überlegungen zu den verschiedenen Handschriften, in: *Schrr VG Bodensee* 101 (1983) S. 73–82, S. 74f.

14 Vgl. BUCK, Thomas Martin: Das Konzil von Konstanz (1414–1418). Ein Literatur- und Forschungsbericht, in: *Historische Zeitschrift* (2016) (im Druck).

15 HELMRATH, Johannes/MÜLLER, Heribert: Zur Einführung, in: *Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen*, hg. von Heribert MÜLLER und Johannes HELMRATH (Vorträge und Forschungen, Bd. 67), Ostfildern 2007, S. 9–29, S. 16.

16 In der Konstanzer Handschrift, foll. 24<sup>r</sup>–25<sup>r</sup>, 23<sup>r</sup> und 58<sup>r</sup>.

17 Vgl. zu der im zeitgenössischen Konstanz wohl kolportierten, aber unwahren Fluchtgeschichte, die ganz ähnlich wie die Papststurzgeschichte (c. 19) in der von Richental gestalteten Geschichtserzählung eine bestimmte Funktion hat: Hus in Konstanz. Der Bericht des Peter von Mladonowitz. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Josef BUJNOCH,



- Graz u. a. 1963, S. 75 sowie PALACKÝ, František: Documenta Mag. Joannis Hus. Vitam, Doctrinam, Causam in Constantiensi concilio actam et controversias de religione in Bohemia annis 1403–1418 motas, Prag 1869, S. 247f. Grundsätzlich BERGER: Johannes Hus und König Sigmund (wie Anm. 6) S. 119–122; VOGEL: Studien zu Richental's Konzilschronik (wie Anm. 6) S. 51, 58–68, 95; PETER, Hermann Georg: Die Informationen Papst Johanss XXIII. und dessen Flucht von Konstanz bis Schaffhausen, Diss. Freiburg i. Br. 1926, S. 39f.; FEGER, Otto: Ulrich Richental. Das Konzil zu Konstanz. Kommentar und Text (wie Anm. 13) S. 188 und 202; SPINKA, Matthew: John Hus at the Council of Constance, New York u. a. 1965, S. 110 mit Anm. 1; DERS.: John Hus. A Biography, Princeton 1968, S. 290 Anm. 42; BLECHNER, Gernot: Wo in Konstanz war die Herberge des Jan Hus? Eine Hauslokalisierung anhand zeitgenössischen Quellenmaterials, in: Schrr VG Bodensee 101 (1983) S. 49–71, S. 68f.; MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 330–335 und 359; WERNER, Ernst: Jan Hus. Welt und Umwelt eines Prager Frühreformators, Weimar 1991, S. 200–215; BRANDMÜLLER, Walter: Das Konzil von Konstanz 1414–1418, Bd. I: Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne, 2., überarb. und erw. Aufl., Paderborn u. a. 1999, S. 323–363; RATHMANN, Thomas: Geschehen und Geschichten (wie Anm. 12) S. 236 Anm. 63 und 254; KEJŘ, Jiří: Die Causa Johannes Hus und das Prozessrecht der Kirche, Regensburg 2005, S. 187; FUDGE, Thomas A.: Jan Hus. Religious Reform and Social Revolution in Bohemia, New York 2010, S. 132 mit Anm. 85; DERS.: The Trial of Jan Hus. Medieval Heresy and Criminal Procedure, Oxford 2013, S. 12 und 245.
- 18 Vgl. BRANDMÜLLER: Das Konzil von Konstanz 1414–1418, Bd. I (wie Anm. 17) S. 94f.; BUCK, Thomas Martin: Text, Bild, Geschichte. Papst Johannes XXIII. wird auf dem Arlberg umgeworfen, in: Annuario Historiae Conciliorum 30 (1998) S. 37–109; EGLI, Christina: Bologna – Kreuzlingen – Konstanz – Die Anreise von Papst Johannes XXIII., in: Rom am Bodensee. Die Zeit des Konstanzer Konzils, hg. von Silvia VOLKART, Zürich 2014, S. 49–58.
- 19 *Gesta concilii Constantiensis*, in: ACC, Bd. 2 (wie Anm. 11) S. 13–170.
- 20 Vgl. HEIMPEL, Hermann: Königlicher Weihnachtsdienst im späteren Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 39 (1983) S. 131–206, S. 182. Siehe auch DERS.: Königlicher Weihnachtsdienst auf den Konzilien von Konstanz und Basel, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hg. von Norbert KAMP und Joachim WOLLASCH, Berlin u. a. 1982, S. 388–411, S. 397. Zusammenfassend zur Kritik an Richental MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 72–75 und RATHMANN: Geschehen und Geschichten (wie Anm. 12) S. 210f.
- 21 So etwa schon das Urteil von KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 445.
- 22 ACC, Bd. 4, hg. in Verbindung mit Johannes HOLLNSTEINER und Hermann HEIMPEL, Münster i. W. 1928, S. VI.
- 23 Vgl. HELMRATH, Johannes: Locus concilii. Die Ortswahl für Generalkonzilien vom IV. Lateranum bis Trient (Mit einem Votum des Johannes de Segovia), in: Annuario Historiae Conciliorum 27/28 (1995/1996) S. 593–662, S. 611.
- 24 Wie groß die Diskrepanz zwischen den beiden Welten offenbar war, zeigt das Konstanzer Ratsbuch, das bekanntlich fast keine Angaben über das Konzil enthält, was vielleicht auch dadurch zu erklären ist, dass Richentals Werk u. U. doch die Funktion hatte, eine offizielle Version der Konzilsgeschichte zu überliefern. Vgl. MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 117.
- 25 Vgl. BUCK, Thomas Martin/KRAUME, Herbert: Das Konstanzer Konzil. Kirchenpolitik – Weltgeschehen – Alltagsleben, Ostfildern 2013, S. 194–288.
- 26 Vgl. RATHMANN: Geschehen und Geschichten (wie Anm. 12) S. 223–228.
- 27 HELMRATH, Johannes: Das Konzil von Konstanz und die Epoche der Konzilien (1409–1449). Konziliare Erinnerungsorte im Vergleich, in: Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis. Begegnungen, Medien und Rituale (Vorträge und Forschungen, Bd. 79), hg. von Gabriela SIGNORI und Birgit STUDDT, Ostfildern 2014, S. 19–56, S. 50.
- 28 MIETHKE, Jürgen: Die großen Konzilien des 15. Jahrhunderts als Medienereignis: Kommunikation und intellektueller Fortschritt auf den Großtagungen, in: University, Council, City. Intellectual Culture on the Rhine (1300–1550), hg. von Laurent CESALLI, Nadja GERMANN und Maarten J. F. M. HOENEN, Turnhout 2007, S. 291–322, S. 321. Hierzu auch MÜLLER, Heribert: Die kirchliche Krise des Spätmittelalters. Schisma, Konziliarismus und Konzilien (Enzyklopädie deutsche Geschichte, Bd. 90), München 2012, S. 104.
- 29 RATHMANN: Geschehen und Geschichten (wie Anm. 12) S. 209 und 236.

- 30 HELMRATH, Johannes: Kommunikation auf den spätmittelalterlichen Konzilien, in: Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft. Referate der 12. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 22.–25.4.1987 in Siegen, hg. von Hans POHL (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Nr. 87), Stuttgart 1989, S. 116–172. Siehe hierzu auch FEGER: Die Konzilchronik des Ulrich Richental (wie Anm. 13) S. 21; MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 401–404.
- 31 Vgl. JOHANEK, Peter: Historiographie und Buchdruck im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien, Bd. 7), Sigmaringen, 1988, S. 89–120, S. 95f.; SCHNEIDER, Joachim: Vom persönlichen Memorandum zum kommerziellen Produkt: Das Buch von Kaiser Sigmund des Eberhard Windeck und die Werkstatt des Diebold Lauber, in: Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiografie (ca. 1350–1750), hg. von Susanne RAU und Birgit STUDDT, Berlin 2010, S. 234–244, S. 237.
- 32 Vgl. MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 71, 129 und 390. Siehe hierzu auch WOLFF: Die »Konstanzer Chronik« Gebhart Dachers (wie Anm. 3) S. 19.
- 33 HELMRATH/MÜLLER: Zur Einführung (wie Anm. 15) S. 16. Siehe auch MÜLLER: Die kirchliche Krise (wie Anm. 28) S. 102.
- 34 Vgl. HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 45.
- 35 Vgl. HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 52.
- 36 Für Kopien des Briefwechsels habe ich Helmut Maurer zu danken.
- 37 Vgl. KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 443–496 (mit Bildsynopse).
- 38 Vgl. HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 50.
- 39 Hierzu grundlegend MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 401–419.
- 40 MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 104 betont, dass die Chronik der nachfolgenden Rezeption ein »mannigfaltiges Angebot« bereitstellte.
- 41 Vgl. hierzu mit entsprechender Literatur BUCK, Thomas Martin: Der Konzilschronist Ulrich Richental. Zur sozialen Logik eines spätmittelalterlichen Textes, in: 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters (wie Anm. 4) S. 16–21.
- 42 Vgl. KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 456 und 475 und WOLFF: Die »Konstanzer Chronik« Gebhart Dachers (wie Anm. 3) S. 66.
- 43 Nur Wappen bietet der der St. Georgener Handschrift bzw. dem Erstdruck von 1483 folgende Richental-Auszug einer Augsburgers Handschrift aus dem 16. Jahrhundert (2° Cod 263, foll. 147<sup>r</sup>–178<sup>r</sup>), auf den mich freundlicherweise Christof Rolker hinwies. Vgl. Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. IV: Die Handschriften 2° Cod. 251–400e. Beschrieben von Wolf GEHRT, Wiesbaden 1989, S. 13.
- 44 So schon KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 468f.
- 45 Vgl. HAIN, Ludwig: Repertorium Bibliographicum, Bd. 1,2,1, Stuttgart 1827, Nr. 5610, S. 187; Bayerische Staatsbibliothek. Inkunabelkatalog, Bd. 4, Wiesbaden 1998, S. 558f. (R-178) und KUNZE, Horst: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 15. Jahrhundert. Textband, Leipzig 1975, S. 250, der den Druck der Chronik als »sehr bemerkenswert« einstuft.
- 46 Vgl. WOLFF: Die »Konstanzer Chronik« Gebhart Dachers (wie Anm. 3) S. 65. Siehe auch KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 479f. und MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 111f. und 401.
- 47 Vgl. MERTENS, Dieter: Art. Richental, Ulrich, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 8, Berlin/New York 1992, Sp. 55–60, Sp. 56.
- 48 Vgl. BUCK, Thomas Martin: Die ehemals St. Petersburger Richental-Handschrift (heute: Prag, Cod. VII A 18). Text und Ikonographie, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 56 (2000) S. 593–602.
- 49 Eine Übersicht zur Überlieferung bieten KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 443–496; HOLZMANN: Die Konzilchronik (wie Anm. 13) S. 80–82; MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 99–113; RATHMANN: Geschehen und Geschichten (wie Anm. 12) S. 215 Anm. 25 und Chronik des Konstanzer Konzils (wie Anm. 6) S. LVIIIf.
- 50 So ebenfalls schon KAUTZSCH: Die Handschriften (wie Anm. 13) S. 470.
- 51 Vgl. MATTHIESSEN: Ulrich Richtentals Chronik (wie Anm. 2) S. 72.
- 52 BERGER: Johannes Hus und König Sigmund (wie Anm. 6) S. 210.

- 53 Ein Nachdruck der Augsburger Ausgabe von 1536 erschien 1936 in Meersburg am Bodensee (unveränd. Faksimile-Reprint, Saarbrücken 2010).
- 54 Vgl. KRZENCK, Thomas: Johannes Hus. Theologe, Kirchenreformer, Märtyrer (Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 170), Gleichen u. a. 2011, S. 187.
- 55 Das Titelblatt (mit kolorierter Federzeichnung), über das die Münchener Ausgabe Hartmann Schedels fol. 1<sup>r</sup> in der Bayerischen Staatsbibliothek (Rar. 335) verfügt, ist nicht ursprünglich, sondern nachträglich eingefügt worden. Der Text folgt im Wesentlichen der Titelei der zweiten Druckausgabe von Heinrich Steyner aus dem Jahr 1536. Siehe zu Schedels Richental-Ausgabe auch STAUBER, Richard: Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur, Freiburg i. Br. 1908 (ND 1969) S. 207 und 232f.
- 56 Die Illustration ist Heinrich Steyners Druck von Petrarca's so genanntem »Trostspiegel« oder »Glücksbuch« von 1532 entnommen. Vgl. PETRARCA, Franciscus: Von der Artzney bayder Glück/des güten vnd widerwertigen. Vnnd weiß sich ain yeder inn Gelück vnd vnglück halten sol. Auß dem Lateinischen in das Teütsch gezogen. Mit künstlichen fyguren durchauß/gantz lustig vnd schön gezyeret, Augsburg 1532 [VD 16 P 1725]. Faksimile herausgegeben und kommentiert von Manfred LEMMER, Hamburg 1984, fol. 108<sup>r</sup>. Hierzu MOTHER, Richard: Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (1460–1530), Bd. 1, München/Leipzig 1883, S. 140–143 und 172; MUSPER, Theodor: Die Holzschnitte des Petrarkameisters. Ein kritisches Verzeichnis mit Einleitung und 28 Abbildungen, München 1927, S. 13, 29 und 40; FRAENGER, Wilhelm: Altdeutsches Bilderbuch. Hans Weiditz und Sebastian Brant, Leipzig 1930, S. 7–9 und KÜP, Karl: The Illustrations for Ulrich von Richenthal's Chronicle of the Council of Constance in manuscripts and books, in: The Papers of the Bibliographical Society of America 33 (1939) S. 1–16, S. 12.
- 57 Vgl. Bayerische Staatsbibliothek. Inkunabelkatalog, Bd. 5, Wiesbaden 2000, S. 14 [R-214].
- 58 Der Holzschnitt am Ende von Steyners Ausgabe ist dem Anfang dieser ursprünglich lateinischen Historie von der Kreuzfahrt nach dem Heiligen Land oder *Historia Hierosolymitana* entnommen. Es handelt sich um den nichtkolorierten Titelholzschnitt, der der fol. 1<sup>r</sup> anhebenden Historie unmittelbar voransteht. Die Illustration ist in der Richental-Chronik thematisch wie zeitlich fehl am Platz. Vgl. KUNZE, Horst: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert. Textband, Frankfurt a. M./Leipzig 1993, S. 533.
- 59 Vgl. hierzu KÜP: Illustrations (wie Anm. 56) S. 12, der hier von einem »curious and deplorable lapse on the part of Steiner« spricht.
- 60 Mit folgender Überschrift: *Heinrich Stainer Bûchtrucker/ zû dem Leser.*
- 61 Vgl. MOTHER: Die deutsche Bücherillustration (wie Anm. 56) S. 174 und KÜP: Illustrations (wie Anm. 56) S. 9.
- 62 Vgl. BAER, Leo: Die illustrierten Historienbücher des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Formschnittes, Straßburg 1903, S. 142f.
- 63 Vgl. BUCK: Text, Bild, Geschichte (wie Anm. 18) S. 103–110.
- 64 Vgl. KUNZE: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert (wie Anm. 58) S. 532f. mit den entsprechenden Illustrationen der Ausgaben von Anton Sorg und Heinrich Steyner.
- 65 Vgl. die Vorrede an den Leser, fol. 1<sup>v</sup>: *Dis bûch ist nach dem alten Exemplar/so vor zeyttenn zû Augspurg gedruckt ist/ yetzund von newem nach gedruckt.*
- 66 Zu seiner Person SIMON, Anne: Sigmund Feyerabend's *Das Reyßbuch deß heyligen Lands*. A Study in Printing and Literary History (Wissensliteratur im Mittelalter. Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/Eichstätt, Bd. 32), Wiesbaden 1998, S. 1–6 und O'DELL, Ilse: Jost Ammans Buchschmuck-Holzschnitte für Sigmund Feyerabend. Zur Technik der Verwendung von Bild-Holzstöcken in den Drucken von 1563–1599, Wiesbaden 1993, S. 11–13 und 17f.
- 67 Vgl. das Kolophon nach fol. 206<sup>v</sup>: *Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/durch Paulum Reffeletern/in verlegung Siegmund Feyerabends. M.D.LXXV.*
- 68 Vgl. BECKER, Carl: Jobst Amman. Zeichner und Formschneider, Kupferfärzer und Stecher, Leipzig 1854, S. 75 Nr. 19; ANDRESEN, Andreas: Der deutsche Peintre-Graveur oder die deutschen Maler als Kupferstecher: nach ihrem Leben und ihren Werken, von dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts [...], Bd. 1, Leipzig 1872, S. 334; O'DELL: Buchschmuck-Holzschnitte (wie Anm. 66) S. 13f., 19–21, 22–24; DIES.: Die illustrierten Titelblätter des Verlages Feyerabend, London 2007, S. 91 und KUNZE: Geschichte der Buchillustration

in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert (wie Anm. 58) S. 534 Anm. 25.

69 Der Titelholzschnitt wurde von Feyerabend mehrfach verwendet; er erscheint bereits in dem von ihm 1574 verlegten Werk »Examini Concilii Tridentini«. Vgl. O´DELL: Die illustrierten Titelblätter (wie Anm. 68) S. 87.

70 Vgl. EISELEIN, Josua: Begründeter Aufweis des Plazes bei der Stadt Constanz, auf welchem Johannes Hus und Hieronymus von Prag in den Jahren 1415 und 1416 verbrannt worden. Aus alten Urkunden und Handschriften des Stadtarchives zu Constanz erhoben und verfaßt von Josua EISELEIN. Anhang mit gedrucktem Prospectus zur Herausgabe der Richental-Chronik, Konstanz 1847, S. [49].

71 Vgl. MARMOR, Johann: Ulrich von Richental und seine Concilschronik, in: Freiburger Diözesan-Archiv 7 (1873) S. 135–144, S. 136; KÜP: Illustrations (wie Anm. 56) S. 13–15 und HOLZMANN: Die Konzilchronik (wie Anm. 13) S. 76.

72 Vgl. die dem Werk vorangestellte Vorrede FeyerZabends: *Die Histori dieses Concilii ist ungefehrlich vor vierzig jaren zu Augspurg gedruckt/unnd mit vielen schönen Figuren und Wappen gezieret worden. Nach dem aber die Exemplaria alle abgangen/bin ich von etlichen guthertzen/unnd der Historien Liebhabern/angesprochen worden/dieselbige auff ein neuwes zu fertigen/und in Truck zu geben.*

73 Der Psalmvorspruch, wie er in D1 und D2 begegnet, ist in D3 fol. 7<sup>r</sup> z. B. zu einem Satz kontrahiert und zudem unrichtig auf die Beschreibung der voranstehenden Fronleichnamsprozession bezogen worden: *Dieser Proceß und Creutzgang zu Costentz/ist in alle Land erschollen.*

74 Was sich in D2 fol. 46<sup>r</sup> findet, ist in D3 übergegangen.

75 Sigmund Feyerabend bezieht sich in der Vorrede seines Druckes ausdrücklich auf die Ausgabe von Heinrich Steyner, die »ungefehrlich vor vierzig jaren zu Augspurg gedruckt« (1536) worden sei. Zur Übernahme von Druckstöcken aus der Werkstatt Steyners äußern sich RÖTTINGER, Heinrich: Breu-Studien, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 28, Heft 2, Wien/Leipzig 1909, S. 31–91, hier S. 91 mit Anm. 1 und KÜP: Illustrations (wie Anm. 56) S. 14. Siehe auch BERCHEM, Egon Frhr. von/GALBREATH, Donald Lindsay/HUPP, Otto: Beiträge zur Geschichte der Heraldik, Berlin 1939, S. 35 und Kunze, Geschichte der Buchillustrati-

on in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert (wie Anm. 58) S. 533f. und S. 534 Anm. 25.

76 Von den zwei Illustrationen der Szene von Lodi in D2 foll. 11<sup>v</sup> und 12<sup>r</sup> findet sich in D3 z. B. nur noch das erste, den Papst zeigende Bild fol. 10<sup>r</sup>. Dasselbe gilt für die Hinrichtung von Jan Hus, wo in D3 das Verbrennen und das Verladen der Asche, wie es sich fol. 26<sup>r</sup> in D2 findet, weggelassen ist.

77 Vgl. foll. 78<sup>v</sup>–79<sup>r</sup> in der St. Georgener Handschrift und foll. 85<sup>v</sup>–86<sup>r</sup> im Druck von Anton Sorg.

78 [RÜXNER, Georg], ThurnierBuch. Von Anfang, Vrsachen, vrsprung, vnd herkommen, der Thurnier im heyligen Römischen Reich Teutscher Nation: Wie viel öffentlicher Landthurnier, von Keyser Heinrich dem ersten dieses Namens an, biß auff den jetztregierenden Keyser Maximilian den andern, [...] gehalten, Auch durch welche Fürsten [...], dieselben jeder zeyt besucht worden. Mit Holzschnitt-Titelvignette, Wappenholzschnitten, Textholzschnitten und zwei doppelblattgroßen Holzschnitt-Tafeln von Jobst Amman. Am Schluss: Getruckt zu Franckfurt am Main bey Georg Raben in verlegung Sigmund Feyrabends und Simon Hüters, Frankfurt a. M. 1566. Erste Ausgabe erschienen 1530 in Simmern [Reprint der Prachtausgabe von 1530, eingel. von Willi WAGNER, Solingen 1997]. Hierzu BECKER: Jobst Amman (wie Anm. 68) S. 75; ANDRESEN: Der deutsche Peintre-Graveur (wie Anm. 68) S. 334 und 355–357; FISCHLER, Gustav: Das Turnier Herzog Friedrichs von Österreich auf dem Konstanzer Konzil, in: Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde N. F. 1 (1924) S. 122–131, S. 125; VON BERCHEM/GALBREATH/HUPP: Beiträge (wie Anm. 75) S. 157f.; KUNZE: Geschichte der Buchillustration. Das 16. und 17. Jahrhundert (wie Anm. 58) S. 534 Anm. 25, Bildband, Nr. 342, S. 601 und O´DELL: Die illustrierten Titelblätter (wie Anm. 68) S. 34.

79 Vgl. hierzu etwa die Illustrationen im Augsburger Druck von 1483 foll. 15<sup>r</sup> und 78<sup>v</sup> mit der Bildüberschrift: *Ein sôlichen hût, wann ein bapst auß oder ine reit, fûrt man vor im, als dann vornen geschriben steet.*

80 SCHENK, Gerrit Jasper: Die Lesbarkeit von Zeichen der Macht und die Grenzen der Macht von Zeichen auf dem Konstanzer Konzil am Beispiel des Einzugs Papst Johannes´ XXIII. (1414), in: Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis (wie Anm. 27) S. 255–304, hier S. 288.

81 Fol. 53<sup>v</sup>: *Ein solchen Hut fûhret man dem Bapst fûr/ wann er auß oder eyn reith.*

- 82 HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 45f.
- 83 Vgl. SCHENK: Die Lesbarkeit von Zeichen der Macht (wie Anm. 80) S. 275.
- 84 SIGNORI, Gabriela, in: Schrr VG Bodensee 132 (2014) S. 267f., hier S. 268.
- 85 SPIEGEL, Gabrielle M.: History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages, in: *Speculum. A Journal of Medieval Studies* 65 (1990) S. 59–86.
- 86 WACKER, Gisela: Ulrich Richentals Chronik des Konstanzer Konzils und ihre Funktionalisierung im 15. und 16. Jahrhundert: Aspekte der Rekonstruktion der Urschrift und zu den Wirkungsabsichten der überlieferten Handschriften und Drucke: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/46177>.
- 87 Vgl. FRENKEN: Das Konstanzer Konzil (wie Anm. 2) S. 16 und 19, wo er u. a. betont, dass vor allem Fillastre zu einem »Stützpfeiler« aller späteren Konstanz-Forschung geworden ist.
- 88 Vgl. HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 52.
- 89 Vgl. HELMRATH, Johannes: Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme, Köln/Wien 1987 und MÜLLER, Heribert: Das Basler Konzil (1431–1449) und die europäischen Mächte. *Universaler Anspruch und nationale Wirklichkeiten*, in: *Historische Zeitschrift* 293 (2011) S. 593–629.
- 90 HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 55.
- 91 Vgl. MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 390f.
- 92 Vgl. SCHNEIDER: Vom persönlichen Memorandum zum kommerziellen Produkt (wie Anm. 31) S. 237.
- 93 Zu seiner Wirkung vgl. etwa HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 49 und 50f.
- 94 HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 49.
- 95 Der »Verlust des Autors« und der vorangestellte Psalmvorspruch sind in diesem Sinne zu lesen.
- 96 Chronik des Konstanzer Konzils (wie Anm. 6) S. 122–125 (cc. 288–289).
- 97 Vgl. HERKOMMER, Hubert: Die Geschichte vom Leiden und Sterben des Jan Hus als Ereignis und Erzählung. Zur Wirklichkeitserfahrung und Hermeneutik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: GRENZMANN, Ludger/STACKMANN, Karl (Hg.): *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*. Symposion Wolfenbüttel 1981, Stuttgart 1984, S. 114–151.
- 98 Vgl. hierzu MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 76–87.
- 99 HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 50.
- 100 Richental hat keine Geschichte des Konzils, sondern, worauf MERTENS: Art. Richental, Ulrich (wie Anm. 47) Sp. 55 hinwies, eine Geschichte der Stadt während des Konzils geschrieben. Siehe auch WEINFURTER, Stefan: Zum Gestaltungsprinzip der Chronik des Ulrich Richental, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 74 (1974) S. 517–531, S. 521 und MATTHIESSEN: Ulrich Richentals Chronik (wie Anm. 2) S. 390.
- 101 Heinrich Steyner nimmt in der Vorrede an den Leser explizit auf die zeitgenössische konziliare Diskussion Bezug, wenn er schreibt: *Sonder vil mer begern und erfaren wöllen/was die alten gehandelt/so doch yetzunder/yederman/von einem neuwen zükünfftigen concilio saget/in disen zwispeltigen hendlen und spennen so vor augen seind*.
- 102 Vgl. D1 fol. 32<sup>v</sup> und G fol. 21<sup>v</sup>. Siehe auch HELMRATH: Das Konzil von Konstanz (wie Anm. 27) S. 49.